Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅙ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 188. Sonnabend den 14. August. 1841

Die Thräne eines Kindes.

(Fortsetzung.)

Der Dichter fuhr nun fort:

Mochte die Bretagnerin auch starrsinnig sein, sie liebte ihre Tochter, wie nur eine Mutter ihr einziges Kind lieben kann. Bald war es ihr klar, daß, wollte sie nicht ihr Kind tödten, sie allen Muth zusammenraffen und ihren harten und bösen Schwager zu erweichen, versuchen mußte. Sie entdeckte sich ihrem Arzte, einem braven, gefühlvollen Manne, der auf den ersten Blick den Hunger als das eigentliche Uebel seiner Kranken erkannt hatte, aber nur geringe, und nicht hinreichende Unterstützung ihr leisten konnte, denn ihm selbst war, wie so manchen Aerzten, die alle Geschicklichkeit, nur jene nicht besitzen, sich bezahlen zu lassen, der Ueberfluß fremd.

Dr. Chrétien hatte mir also geschrieben. Als ich in Marseille ankam, stand er schon auf dem Posthof. Da ich auf seine Bitte um Geld nicht geantwortet, so hatte er sich in seiner Gutherzigkeit gesagt: „Er kommt selbst!“ und erwartete mich nun von Tag zu Tag. Schöne Seelen sind so; sie setzen immer das Beste voraus. Er begrüßte mich mit den Worten: „Sie haben keine Zeit verloren, mein Herr; Sie ahneten, daß jeder Aufschub ein Todesurtheil sein würde. Gott wird Sie

für diese Handlung belohnen!" Dieses Lob kam mir bitter, wie eine Ironie vor, aber ich hatte den Muth nicht, zu sagen, daß ich es nicht verdiene.

Mein erster Besuch, den ich in Gedanken dem Theater bestimmt gehabt hatte, galt meiner Schwägerin. Ich fand sie in einer elenden Hütte, in deren Inneres nie ein Strahl der Sonne hineingeleuchtet. Neben dem Schmerzenslager stand ein kleines Mädchen mit großen, hellen Augen, schon stark hervorsprießenden Brauen und dunkelblondem Haar, dessen Locken ein Gesichtchen umringelten, welchem Verständigkeit und ergebener Ernst, wie die frühe Gewohnheit des Leidens ihn erzeugt, aufgeprägt war. Großer Gott! wie war sie auch jetzt noch so schön und ihr Gesicht mit den blassen, eingesunkenen Wangen so ausdrucksvoll!

Schweigend betrachtete ich sie und fühlte zum ersten Male den ganzen Zauber, der in der Kindheit liegt, der selbst jene Herzen, die den sanften und rührenden Eindrücken am hartnäckigsten verschlossen sind, unwiderstehlich ergreift. Ich hätte die himmlisch gute Marie, so nannte sich die Kleine, küssen mögen; aber der schmutzige Geiz flößte mir auf ein Mal einen grauenvollen Gedanken ein; ich dachte, wenn ich mich rühren ließe, so würde ich unzählige Pflichten mir aufbürden, denen zu entgehen, ich mir fest vorgenommen hatte; ich dachte, daß ich auch die letzte Spur des Elends, welches ich vor mir sah, würde vertilgen müssen, und dieser Gedanke entsetzte mich, ich bebte zurück, wie ein Mensch, der vor seinen Füßen einen Abgrund sich öffnen sieht. Die Härte, die furchtbare Selbstsucht meines Herzens konnte der Arzt nicht erwarten; er hielt meinen Schrecken für Mitleid. Jene Unschlüssigkeit des Geizhalses, einem schmerzhaften Auftritte gegenüber, dessen Anblick er fliehen möchte, schien ihm die Bewegung einer zarten Seele zu sein, und ein schwermüthiges Lächeln umspielte seine Lippen. Er trat zu mir, faßte mich bei der Hand und sagte:

„Dies große Elend rührt Sie, mein Herr! Aber der Arzt muß vor Allem mit dem Anblick des Uebels, das er heilen will, sich vertraut machen. Sie sind der einzige Arzt, der diesen beiden armen Geschöpfen helfen kann. Treten Sie näher."

Er führte mich bis nahe ans Bett. Eiskalte Schweistropfen rannen von meiner Stirne. Es war mir, als ob die Schaam meine Seele auf die Folter spannte und meine Boshaftigkeit mich mit glühenden Zangen faßte.

Als mich die Bretagnerin so nahe bei sich sah, setzte sie sich nicht ohne gewaltsame Anstrengung aufrecht ins Bett. Kummer nnd Stolz sprachen aus ihren Zügen. Sie hätte mir gebieten mögen, aber sie wagte es nicht, die unglückliche Frau, und viel kostete es sie, von einem Menschen, zu dem sie keinen Glauben hatte, eine Gnade zu begeh-

ren! Auch ließ sie sich nicht zur Bitte herab, sondern mit ihrem dürren, zitternden Finger auf ihre Tochter hinweisend, sagte sie mir mit jenem seelenvollen Tone, der das Herz durchfährt und zerreißt:

„Sehen Sie hier einen armen Engel, der bald keine Mutter mehr haben wird."

(Fortsetzung folgt.)

Omnibus.

Handschuhsheim bei Heidelberg, in der herrlichsten Lage an der Bergstraße, war früher durch seine Dynasten ausgezeichnet; der letzte Sproß derselben fiel im Zweikampf mit einem Edlen des benachbarten Hauses Hirschhorn und zwar auf eine gar merkwürdige Weise, nämlich Abends am Schlusse des Tages, am letzten Tage des Monats, des Jahres, des Jahrhunderts, (31. December 1600) und als der letzte seines alten Stammes. —

Schüsse ins Schwarze.

Folgende Fragen werden dem geneigten Leser zur Lösung übergeben: „Sind mehr Eisenbahnen fürs Publikum, oder ist mehr Publikum für die Eisenbahnen wünschenswerth?" — „Wieviel kann ein fettgewordener Verleger täglich essen und trinken, wenn jährlich zehn Autoren verhungern sollen?

In einem Referat über eine Hamburger Kunst-Ausstellung stand: „sie sei besonders reich an Leidenschaften und Thierstücken" statt „Landschaften." —

Theater-Schnellpresse.

Am 12. Das Tagebuch. — Fröhlich. — Lucie und Anna, Dem. Löwe, als Gast. — Die Nativität-Stellerei ist nicht mehr im Gange, aber die Naivetät-Stellerei macht noch immer ihr Glück — in und außer dem Theater. Wie manch kleines, liebenswürdiges Teufelchen im Innern ernaivt sich nicht äußerlich einen Mann, dem kein Nativitäts-Steller ein Schicksal prophezeiht, wie es ihn nach den Flitterwochen ereilt! Heil den Ehemännern, die dann plötzlich eine so glückliche Täuschung erfahren, als Hauptmann Wiese. Idee und Ausführung dieses, schon oft besprochenen, Bauernfeldschen Lustspiels gehören zu den einfachsten und glücklichsten, dauerndsten — denn die Lucie zählt zugleich unter die unvergeßlichen Rollen. Dem. Lilla Löwe hat ein gültig motivirtes Recht, ihr Talent auch darin glänzen zu lassen. Sie gefiel als Lucie ungemein, namentlich im 2. Akt, wo die

gebildete Dame heraustreten darf und neben der, den Gatten überraschenden Verstandes-Höhe Luciens Gemüth, die stärkste Seite der Gastspielerin, sich so erfreulich und unverdorben entwickeln darf. Dem. Löwe hatte in diesem Akte außerordentlich schöne, alle Welt ansprechende Momente und darf einen Vergleich mit den besten Darstellerinnen (wir haben die Bauer und Hagn hier darin gesehen,) nicht scheuen. Weniger gelang der erste Akt, bei dem ich namentlich die Frage nicht unterdrücken kann, warum Dem. Löwe die Stellen, worin sich gerade ihre bessere, gemüthvollere Seite kund geben soll, „Ueberlegen Sie das ein wenig" u. s. w. ohne diese Bedeutung rasch hinwarf? — Die kleine Parthie in dem gern gesehenen „Fröhlich" war als angenehme Zugabe und als wiederholter Beweis der Vielseitigkeit der, uns bereits recht liebgewordenen Künstlerin, willkommen. — Dem. Löwe und Herr Bercht (Fröhlich) wurden gerufen.

Herrm. Michaelson.

Kunst-Eisenbahn.

Gastspiele. — In Mannheim: Dem. Denker, mit vielem Glück (Engagements-Anträgen). — In Wien in der Leopoldstadt: Beckmann mit ausgezeichnetem Erfolge. (An einem Abende zwölfmal gerufen. Dort nichts Neues. Rief man doch die Taglioni gar 44mal!) — In Hamburg, bei der Oper aus Braunschweig: Pöckh, ohne besondere Theilnahme. (Von Rechtswegen! Es war immer nur eine rohe Kraft, ein grandioser Naturalismus, der jetzt mit Sturmschritten abnimmt. — In Aachen: Mad. Marquard-Segatta, mit Beifall und Aussicht auf Engagement. — Am Berliner Hoftheater: die Altistin Penz, junges, hübsches Mädchen, imposante Gestalt, herrliche Altstimme. (Guter Romeo, den ich selber schon vor 3 Jahren in Maynz gehört.) — In Posen: Mad. Fischer-Schwarzböck, als Donna Anna, Romeo, Norma, Emmeline, Fidelio u. s. w. mit lebhaftester Anerkennung und allgemeiner Theilnahme. —

Station Breslau. — Herr Heckscher, vom Dresdener Hoftheater, dessen Gastspiel wir bereits angemeldet, beginnt dasselbe heute mit dem „Hamlet." Ich kann das Theater-Publikum nur mit der vollsten Ueberzeugung auf dieses Gastspiel hinweisen, daß unter der Menge von Gästen, die uns mit ihrem Besuch beehrt haben, nur äußerst wenige sind, die interessante Persönlichkeit und äußere Würde, Intelligenz und Vielseitigkeit, also physische und geistige Mittel in so eminentem Grade vereinigen und geltend zu machen wissen, als Herr Heckscher. Auf solche Weise allein ist es wohl erklärlich, daß dieser Künstler jahrelang eine so bedeutsame Rivalität mit Hrn. Emil Devrient in Dresden hat bestehen können, und je mehr man den Letztern hier in Breslau gefeiert, eine um so entschiedenere Empfehlung wird Herrn Heckscher gerade hier die ebengenante Rivalität, welche sogar zu den divergirendsten Urtheilen der kompetentesten Beurtheiler Anlaß gegeben. H. M.

Gedruckt bei M. Friedländer.